

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pf., bei unseren Abnehmern monatlich 70 Pf., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Lipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 21.

Inserate: die einseitige Werbandzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 271

Dienstag, den 20. November 1917.

56. Jahrgang.

Zum Buß- und Betlage.

„Tu Buße!“ mahnt uns Gottes Wort,
Tu Buße, deutsches Volk, auch du!
O wirf die fremden Höhen fort.
Dann kommt Erquickung dir und Ruh.
Dann kommt vom Angesicht des Herrn
Dir die ersuchte Friedenszeit.
Dann geht dir auf der Morgenstern
Nach diesem jahrelangen Leid.
Dann wird aus so viel Tränenstaut
Die Friedensrose dir ersahn —
Tu Buße — dann Gott selbst dir naht
Und läßt dich seine Gnade sehn.

B u ß t a g.

Die modernen Menschen haben das Wort Sünde aus ihrem Wörterbuch gestrichen. Aber sie können es weder aus der Bibel, noch aus dem Leben der Völker hinwegwischen. Ein Geschlecht hat dem andern das juchende Vermächtnis hinterlassen. Zu Zeiten steigt sich die Sünde so ins Grobe, daß selbst der moderne Mensch daran Anstoß nimmt. Langsam aber sicher erfüllt sich das Wort: „Die Sünde ist der Teufel Verderben“. Wie ist das erste Menschenpaar aus dem Paradies in Leid und Tod hineintrief, so hat sie immer wieder die Menschen geknechtet und zu Grunde gerichtet. Die Weltgeschichte bietet uns immer wieder das erschütternde Bild, wie zu Größe gelangte Völker von ihrer Höhe herabsanken sobald die Laster an Stelle der Sittenreineit traten. Das war das Los Griechenlands und Roms im Altertum. Unser Volk bewegt sich auf gleicher Bahn. Selten ist eins von Gott so reich begnadigt worden wie das deutsche! Selbst als ein heidnisches gab es in Tacitus Germania dem römischen Weltreich das Beispiel der Keuschheit und Zucht. Anfänge einer Reformation hatten viele Völker, aber bei keinem kam sie so zur Entwicklung wie bei uns. Von einem Luther ist die Erneuerung der ganzen Welt ausgegangen. Auch die schweren Anfechtungen des dreißigjährigen Krieges überwand wir mit Gottes Hilfe. Und während das alte deutsche Reich an der Ohnmacht des Kaisertums zugrunde ging, erwachte in vielen Kreisen unsers Volkes geistiges und geistliches Leben, so daß wir die Blütezeit eines Schiller und Goethe, des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen schauen durften. Die Tyrannei eines Napoleon konnte uns nicht brechen. Gerade durch die Fremdherrschaft mit ihrem Druck zog Gott unser Volk

näher zu sich; und seine politische Erhebung war untrennbar von einer religiösen Bewegung. In der Teufelskammer hatten wir unsern Gott gefunden, der uns dann zur Höhe führte. Wir dürfen aber nicht leugnen, daß unser Volk auf die Dauer so großer Segnungen nicht würdig war und oftmals tief gefallen ist. Wahrlich wir bedürfen eines Landesbuhstages! Unsere Sünden schreien zum Himmel. Wohl tragen sie ein anderes Angesicht als vor Kriegsbeginn, aber kein schöneres. Unser ganzes Volk ist beherrscht von der Gier nach Gewinn. Weite Kreise scheuen sich nicht, ihren Reichtum aus schmutziger Quelle zu schöpfen, und andere Existenzen rücksichtslos zu vernichten. Schreit nicht der Wucher zum Himmel, durch den ein großer Teil des Volkes verarmen muß. Was ist aus der einst gerühmten Ehrlichkeit geworden? Ein leerer Wahn. Nie wurde soviel gestohlen wie jetzt. Viele benutzen die Not des Vaterlandes, um ihre Parteinteressen zur Geltung zu bringen. Wo blieb die deutsche Einfachheit? Selbst während des Todeskampfes unsers Volkes ist Genußsucht und Puffsucht gestiegen. Und die deutsche Sittenreinheit ist vielen ein Wort, über das sie lachen und wiheln als über ein Reiches von Beschränktheit. Aber irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Der Buhstag ruft es uns ins Herz und Gewissen: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ und führt es zu wahrer edler Größe. „Die Sünde aber ist in jeder Gestalt der Leute Verderben“, nicht nur des einzelnen, sondern des ganzen Volkes Untergang. Darum o Land, Land, höre des Herrn Wort!

Vor einem Jahr.

20. November 1916. Im Westen verhielt sich der Feind nach den blutigen Tagen ruhig, nur an der Acre und im St. Pierre-Baast-Walde herrschte Artilleriekampf. — Bei Campollon setzten die Rumänen ihre erfolglosen Angriffe fort. — An Alt wurden einige wichtige Ortschaften u. verhängte Höhen in hartem Kampf genommen; die verbliebenen Truppen standen jetzt vor Craiova. — Der Oberbefehlshaber General v. Falkenhayn erließ einen Armeebefehl, in dem er der 9. Armee für die Befreiung Siebenbürgens dankende Anerkennung aussprach.

21. November 1916. Im hohen Alter von 86 Jahren starb Österreichs Kaiser Franz Joseph. Nicht weniger als 68 Jahre lang hatte er regiert und in dieser Zeit gar viele harte Prüfungen im politischen wie im Familienleben zu bestehen gehabt. Er war bei seinem Volk beliebt und geachtet, das in wirklicher Trauer an seiner Bohre stand. Die Regierung trat der Thronfolger Erzherzog Karl an. Im 30. Lebensjahr stehend, gelobte er in einem Aufruf an seine Völker, daß er die per-

Walter zuckte die Achseln.

„Gesehen wurde kein Mensch. Aber eines ist immerhin auffallend: Wie kam Hans Lechner so schnell von seinem doch ziemlich weit abgelegenen Hüterhaus hierher? Hat irgend jemand ihm etwas gesagt? Der Mann kann ein volles Alibi nachweisen. Eine halbe Stunde vor der Katastrophe war er noch daheim. Der Bub seines Arbeitskameraden, der kleine Mischel, war bei ihm und gibt Zeugnis für ihn.“

„So. Der Mischel?“ Doktor Huber dachte an die seltsame Szene im Schloß, welche Fee ihm geschildert hatte. Er dachte auch an den Brief Hans Lechners an den jungen Baron, in dem das Wort vorkam: „Dein Freund“. Und noch an manches andere dachte er, während er schon bergauf stieg, dem Waldhüterhaus entgegen.

Das Wetter hatte sich aufgehellt. Schon von weitem sah Huber den Waldhüter, der untätig vor seinem Häuschen saß. Die Pfeife hing ihm kalt im Munde. Mit weiß offenen, tränen Augen starrte der Mann hinein in das flammende Abendrot, das über dem Walde lag. Als er des Kommenden ansichtig wurde, zog ein Schatten über sein ohnehin schon ganz verdüstertes Gesicht.

Und als Huber dann neben ihm saß, gab er bloß kurze Antworten:

„Wie's mir geht? Lieber Himmel, wie geht's denn so einem armen Teufel? Immer ist's dasselbe! Das Schicksal spielt sich halt mit unsereinem! Jetzt hat man kaum genug zu essen und muß zusehen, wie die Frau halb zugrund geht im Elend. Und jetzt ist die Frau tot, und plötzlich hat man genug. Denn die Baroness Olga hat schon das ausgelegte Geld geschickt für die Rettung von dem Herrn von Richtig und dem Fräulein Fee. Ja — jetzt ist Geld da. Jetzt, wo ich's nicht mehr brauch.“

„Sie haben Ihre Frau so gern gehabt?“ fragte Huber teilnehmend.

Hans Lechner nickte.

„Hät' ich sie sonst bei mir behalten? Irrsinnig war sie durch fast zwanzig Jahre! Herr, das ist gar hart! Aber weggehen muß ich sie nie wollen! Und weiß der Himmel, was ich dafür aeben möcht', wenn sie noch leben

fassungsmäßigen Freiheiten und sonstigen Gerechtsame hochhalten werde und die Rechtsgleichheit hüten. — Im Westen behinderte nebliges Wetter die Gefechtsaktivität, während im Osten bei Riga deutscher Landsturm ein kleineres Unternehmen durchführte. — An der Roten Turmpassstraße wurde Boden gewonnen und Ostpreußen drangen als erste deutsche Truppen in Craiova ein. — Staatssekretär des Äußeren v. Jagow legte sein Amt aus Gesundheitsrücksichten nieder. — Die Treibereien der Entente in Griechenland hatten zur Folge, daß die Gesandten Deutschlands, Österreichs der Türkei und Bulgariens durch Vermittelung des französischen Admirals Joubert ihre Ausweisung erhielten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19. Novbr. (W. B. Amtsch.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach heftigen Feuerwellen am frühen Morgen blieb die Artillerietätigkeit in Flandern bis zum Mittag gering. Bei zunehmender Sicht lebte das Feuer am Nachmittag wieder auf und steigerte sich in einzelnen Abschnitten zwischen der Küste und bei Beldacre zu größerer Stärke.

Bei den anderen Armeen verlief der Tag außer kleineren Vorfeldgefechten ohne besondere Ereignisse.

Der wegen seiner Kampfleistungen vom Bizefeldwester zum Offizier beförderte Leutnant Rüdiger schoß gestern ein feindliches Flugzeug und zwei Fesselballone ab. Er errang damit seinen 27., 28. und 29. Aufstieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe um die verlorenen Höhenstellungen zurückzugewinnen. Zwischen Brenta und Piave brachten die leichten Tage den verbliebenen Truppen in schwersten Kämpfen neue Erfolge. In vorbereitender von Natur aus starken Stellungen suchte der Italiener uns jeden Fußbreit streitig zu machen.

„Neue herangeführte Kräfte warf er den vorwärtsbringenden Truppen entgegen. Der unüberwindlichen Angriffskraft unserer Infanterie waren sie nicht ge-

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von M. Ostland

(Nachdruck verboten.)

(33. Fortsetzung.)

„Ja, das ist das Merkwürdige“, sagte Walter rasch. Die Wache hielten zwei, sonst sehr verlässliche Leute. Sie geben übereinstimmend an, daß sie eine halbe Stunde vor der Katastrophe die vorgeschriebene Runde machten und absolut nichts Verdächtiges bemerkten. Als sie in das kleine Schutzhäuschen zurückkehrten, fanden sie daselbst etwas Sonderbares. Auf dem Tische stand eine Flasche mit einem starken Bisk. Rum war es damals ja sehr kalt, und die Leute waren durchkühlt. Der Dienst war ein schwerer. Ueberdies sollten sie noch vor der nächsten Runde abgelöst werden. Sie konnten der Versuchung nicht widerstehen und tranken jeder ein paar tüchtige Schlücke aus der Flasche. Die Leute sind doch schließlich an Alkohol gewöhnt. Diesmal aber scheint er sie vollkommen überwältigt zu haben. Sie schliefen beide so fest ein, daß die Abkühlung sie nur mit großer Mühe erwecken konnte. In der Zwischenzeit muß irgend jemand die Hähne geöffnet haben. Aber auch das ist nicht so einfach. Man muß die Konstruktion genau kennen, jeden Handgriff. Jemand, der das nie von einem Fachmanne erläutert erhielt, hat keine Ahnung, wie man die Gitter öffnet und die Hähne zieht.“

„Wo ist die Flasche, welche auf dem Tische stand?“ fragte Huber.

„Ja — sie ist weg. Verschwunden. Während die Männer schliefen, muß also jemand im Schutzhäuschen gewesen sein. Uebrigens war in dem Biskör bestimmt ein Betäubungsmittel. Das meint auch der Arzt. Die beiden schlafenden Wächter sind in Gewahrjam. Aber sie können auch nichts weiter ausagen.“

„Und es fällt auf niemanden ein Verdacht?“ fragte Doktor Huber weiter.

tät! Ich hab' sie halt liebgehabt! Auf der ganzen Welt nur den einen Menschen!“

Wie ein verhaltener Schrei klangen die schlichten Worte durch das große Schweigen des Waldes. Huber sah es: Der Mann war im Innersten getroffen. Er benutzte geschickt die Stimmung.

„Sagen Sie mir, Lechner: War sie denn in Wahrheit Ihre Frau? Ich meine: Sind Sie richtig getraut mit ihr gewesen?“

Lechner nickte. Ein stilles Lächeln ging über sein Gesicht.

„Ja“, sagte er, „ganz richtig. Das war bald darauf, wie ich sie kennengelernt hab', die Marie. Da war sie ziemlich gesund, wenigstens hat man's geglaubt, da haben wir geheiratet. Ich hab' den Trauschein und auch noch ihr Dienstbotenbuch von früher. Mir ist's recht, Herr Doktor, wenn Sie sich's anschau'n, denn die Leut', hier, die haben so böse Jungen. Sie sagen: Die Marie war gar net meine Frau gewesen. Und dann: Wenn man sie findet — bis das Wasser sich verlaufen hat — ja — dann muß sie doch ihr ehrliches Begräbnis haben. So hab' ich die Sachen herausgefunden.“

Schwerfällig ging Lechner voran in die Hütte. Dort nahm er aus einem Kistchen ein Dienstbotenbuch und einen Schein. Doktor Huber las:

„Mariska Barmos, Dienstmädchen...“ Das letzte Zeugnis war ausgestellt von einer Frau in einem kleinen ungarischen Ort. Doktor Huber benutzte einen Moment, da Lechner sich umdrehte, und stenographierte den Namen und Wohnort auf seine Manschette.

Der Trauschein war vollkommen gültig. In Wien ausgestellt:

„Hans Lechner, Musikant — Mariska Barmos, Dienstmädchen.“

Doktor Huber wiegte den Kopf.

„So waren Sie immer Musikant?“ fragte er so beiläufig.

„Ja. Seit ich mit dem Arm in die Maschin' gekommen bin“, sagte Lechner kurz.

„So. In was denn für eine Maschine?“

wachsen. Schritt für Schritt, zähle sich wehrend, wie der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurde Quero und der nordwestlich vorgelagerte Monte Cornella erobert und der Feind in seinen stark ausgebauten Stellungen auf dem Monte Tomba zurückgeworfen. Deutsche Sturmtruppen und das böhmisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 zeichnete sich hierbei besonders aus. 1100 Italiener fielen in die Hände der Sieger.

An der unteren Piave schwoll der Feuerkampf zeitweilig zu großer Heftigkeit an.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Berlin, 18. Nov. (W. B. Amlich.) Im westlichen Mittelmeer hat die alte Angriffsbereitschaft unserer U-Bootskommandanten zu neuen Erfolgen geführt. Elf Dampfer und acht Segler mit über 36 000 B.-M.-S. sind vernichtet worden. Unter den versenkten Schiffen waren die englischen Dampfer „Aladi“ (3627 B.-M.-S.) und „Cambria“ (3403 B.-M.-S.), letzterer mit 5000 T. Eisenutz auf der Fahrt nach England, der englische Dampfer „Doris“ (3979 B.-M.-S.), der griechische Dampfer „Dospina G. Michalinos“ (2815 B.-M.-S.), ferner zwei tiefbeladene Transporter und fünf italienische Segler. Alle versenkten Schiffe waren bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Luftkrieg

Die Luftkämpfe im Oktober.

Berlin, 17. Novbr. (W. B.) Im Monat Oktober verloren die Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 244 Flugzeuge und 9 Ballons. Wir blühten demgegenüber 67 Flugzeuge und 1 Ballon ein, davon verblieben 39 Flugzeuge jenseits der Linien, während die anderen 28 über unserem Gebiet verloren gingen. Auf der Westfront allein entfielen von den 244 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 201, von den 67 deutschen 53. An der italienischen Front schossen wir 35 feindliche Flugzeuge ab und blühten 9 eigene ein. Im einzelnen sieht sich die der feindlichen Verluste folgendermaßen zusammen: 207 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 22 durch Flugabwehrkanonen, 3 durch Infanterie abgeschossen, 12 landeten freiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 149 in unserem Besitz, 95 stützten jenseits unserer Linie erkennbar ab.

Blutige Zusammenstöße in Zürich.

Bern, 18. Nov. (H.) Die sogenannte praktische Freiheitspropaganda, die sozialistische junge Burschen und Ausländer, besonders Russen, seit einigen Tagen in Zürich betreiben und die vom Zürcher sozialdemokratischen Organ als spontaner Ausdruck des wachsenden und antimilitaristischen Abscheus vor dem Kriegshandwerk bezeichnet und begünstigt wird, hat gestern die schwersten Folgen gehabt. Nachdem es schon am Freitag zu neuem Zusammenstoß zwischen den Demonstranten und der Polizei gekommen war, wobei die Hauptadelsführer Dätwyler und Ratter verhaftet wurden, veranstalteten gestern mehrere Tausend Personen vor dem Bezirksgerichtsgebäude eine Protestkundgebung gegen die Polizei. Aus der Menge wurde mit Steinen geworfen und geschossen. Die Polizei mußte blank ziehen und zum Revolver greifen. Nach vorliegenden Blättermeldungen wurden dabei fünf Personen, nämlich zwei Polizeibeamte, ein junger Mann, eine alte Frau und ein Knabe getötet und ungefähr siebzehn verwundet. Der Regierungsrat hielt eine dringende Sitzung ab.

Schreckensbilder vom italienischen Zusammenbruch.

Vom Tagliamento, 1. November telegraphiert der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ Dr. Wölff Rötter:

Was wir in den letzten Tagen zwischen Gebirge und See dieses des vielarmigen Tagliamento-Laufes schauend miterlebt haben, ist ein militärischer und moralischer Zusammenbruch, wie ihn die Geschichte noch nicht gesehen hat. In die zurückstuhende italienische Armee, die durch Verstärkungen von der Tiroler Front nicht mehr zum Stehen gebracht werden konnte, sind unsere Divisionen mit voller Kraft hineingestoßen in dem Augenblick, als die gegnerische Flut vor den Brücken des Tagliamento stand. Allein der enge Raum von St. Daniele am Austritt des Tagliamento aus dem Gebirge, dicht vor der durch Befestigungen gesicherten Brücke von Pinzano, ist zum Friedhof mehrerer italienischer Brigaden geworden. Buchstäblich kilometerweit stehen hier die Zugzeugen zur Blicke voll von Kriegsgerät. Vom Campanile der beschossenen italienischen Stadt aus sieht man die Reihen der Geschütze, Protzen, Wagen, Kraftfahrerkolonnen auf allen Straßen bis hinab an den Tagliamento sich schlängeln. Um was für Ziffern es sich handelt, mögen folgende Beispiele zeigen: Ein Munitionsdepot ist erbeutet worden, in dem nach vorsichtiger Schätzung allein über eine Million Artilleriegeschosse aller Kaliber lagen. Auf einer einzigen Landstraße sind gestern vier Lastkraftwagen mit zusammen 180 Wagen, vollständig erhalten, in unsere Hände gefallen. Im Süden unserer Gruppe fing ein Regiment 150 Wagen ab, von denen jeder sechs Maschinengewehre geladen hatte. Ähnliche Ziffern laufen von der ganzen Front ein. Ich bin gestern stundenlang auf den Straßen in und um Daniele gewandert und habe nur einen kleinen Teil des Zusammenbruchs sehen können. Die Fahrzeuge stehen in zwei und drei Reihen; viele sind in die geschwollenen Bäche gestürzt. Die Pferde hängen tot noch im Geschirr. Die verzweifelt vorwärtsstrebenden Kolonnen geraten in die Wagenzüge der flüchtenden Zivilbevölkerung, die zum großen Teil rücksichtslos vom Wege in die seitlichen Gräben gestürzt wurde; es nützte nichts. In die verstopften Reihen schlugen Granaten. Bürger und Soldaten kämpften um den Weg nach Westen. Zwischen den vollständig festgefahrenen Wegeparks liegen Tote, denen die Bevölkerung Blumen aufs Haupt gestreut hat. Hunde weichen nicht von der Leiche ihres Herrn. Frauen und Greise stehen demütig am Wegerand, verneigen sich und rufen aus Furcht, und um den Sieger zu schmeicheln: Corviva! Am furchtbarsten sieht es in St. Daniele selber aus. Diese wunderbar auf einem Kastellberg am Fuß der Alpen gelegene Stadt beherrschte bis vor einigen Tagen zwei italienische Generalkommandos. Die engen, steilen, malerischen Straßen stehen geklopft von verlassenen Bogen. Um den Weg für flüchtende Personen, Automobile freizumachen, haben die italienischen Offiziere Batterien rücksichtslos in die Tore und Gärten der Häuser geschoben. Die nach Fliegermeldungen von Kolonnen wimmelnde Stadt ist dann von uns beschossen worden, besonders das uralte, von einem Senator bewohnte Stadtschloß, von dem aus ein italienischer Stab den Rückzug dirigierte. Die Bevölkerung flüchtete nach allen Seiten. Als die Soldaten aus der Stadt verschwunden waren, begann ein allgemeines Blündern, das gestern noch in vollem Gange war. Tausende von italienischen Wagen auf den Straßen der Umgegend sind zum großen Teil von Zivilisten ausgeraubt. In der Stadt sah ich ganze Hügel von Frauen und Männern, die Ketten und Stoffe, Stiefel und Metallwaren aus den Häusern schlepten. Wie hier in St. Daniele, ging es auch in anderen Städten von Friaul zu. Italien verliert den Krieg mit allen seinen Folgen jetzt am eigenen Leibe. Wie ein Symbol der allgemeinen Verzweiflung dieses Landes lieh gestern in St. Daniele ein wahnsinnig gewordener Italiener splitternaht auf den Straßen herum, schlug an seine Brust und schrie unaufhörlich: „Ich bin Gott“.

Ein Bild des Schreckens bot vorgestern Udine, die malerische Hauptstadt von Friaul mit ihrem Renaissance-Kastell, ihrem römischen Dom, ihren zahlreichen alten Denkmälern und Palästen. Udine war das bisherige Hauptquartier des italienischen Generalstabes. Auch der König wohnte hier wochenlang mit Cadorna neben dem erzbischöflichen Palast. Noch sieht man die zahllosen Telephonbrüche, die die Mauern des Generalstabes durchbrochen. Alle Zimmer sind ausgeräumt, alle Aufschriften sind ausgekratzt. Die Fensterläden klappern hohl und kreischen im Winde. Die Schilbwohnhäuser, aus denen dem König präsentiert wurde, sind umgestürzt. Eine große Relieftafel, die den gesamten Kriegsschauplatz darstellt und mit dem ziemlich nachgedunkelten Tiefteindruck, liegt in tausend Stücke zerfallen auf dem hinteren Hofe. Udine war wie Ghibbale von Einwohnern fast verlassen, aber die Plünderungen begannen schon beim Abzug des italienischen Heeres. Ein österreichischer Artillerie-Hauptmann, der im Hospital gefangen war, hat am Sonntag den 28. morgens vom Fenster aus gesehen, wie Einwohner und Soldaten gemeinsam die Wände erbrachen. Die zurückstuhende arme Bevölkerung der Umgegend setzte das Werk fort. Die ausgeschüttete Eingeweide liegen die reichen Vorräte vor den Häusern und Magazinen auf der Straße umher. Ganz Friaul ist voll von Weinlagern. In Udine auf den Straßen, auf den Rückzugsschaufeen sieht man Hunderte von Betrunknen im Schmutz liegen. Es ist den paar Wachtmannschaften ganz unmöglich, in dem Zuhawabou von Zivilisten, Gefangenen und vorrückenden Kolonnen Ordnung zu halten. Von der Frontseite der Gefangenen, durch die unsere nachrückenden Truppen sich buchstäblich hindurchschlagen müssen, geben die letzten Ziffern des Heeresberichts keinen Begriff. Vorgestern wurden in Udine mittags 3000 Gefangene unter Bewachung eines Unteroffiziers mit zwölf Mann angeschlossen. Nach einer Stunde war die Zahl auf 9000 angewachsen. Abends in der Dämmerung kamen tatsächlich 18000 Mann an unter derselben Bewachungsmannschaft. Das Bild, das in dieser Nacht die Stadt mit ihrem herrenlosen vielen Gerät bot, ist unbeschreiblich. Dabei klapperten einige Kilometer entfernt noch unsere Maschinengewehre.

Die Kriegereignisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 15. November 1917.)

Die Flandernfront stand in der letzten Woche wiederum unter dem Zeichen hartnäckigen englischen Verwehrens, bedeutsame Erfolge zu erringen. Nach starker Artillerievorbereitung, die zeitweilig sich zu Feuerwirbeln steigerte, brach am 10. November der Feind zwischen Poelcapelle und Passchendaele mit starken Massen vor. Feindliche Divisionen, die Regimenter tief gegliedert, ließ der Engländer gegen unsere zähen Truppen antreten. Der Morgen des 10. November brachte ihm die erste Abfuhr. Während des Tages versuchte er in fünfmaligen blutigen Kämpfen sein Ziel vergeblich zu erreichen. Außer schweren blutigen Verlusten verlor der Feind etwa 100 Gefangene. Wie bei fast sämtlichen Großangriffen reichte auch dieses Mal die feindliche Kraft nicht aus, um in den folgenden Tagen den Angriff fortzusetzen. Zwar erreichte das Artilleriefeuer verschiedentlich größere Stärke, auch versuchte der Engländer an verschiedenen Stellen der Flandernfront einige Erkundungsvorstöße, im übrigen aber mußte er sich nennenswerte Kampfhandlungen verlagern. Wir dagegen unterhielten unentwegt stärkstes Artilleriefeuer, das den Gegner, wie aus seinen Heeresberichten hervorgeht, insbesondere in der Gegend Passchendaele äußerst empfindlich traf.

An den übrigen Teilen der Westfront ging die Kampftätigkeit nicht über ein normales Maß hinaus. Mehrere unserer Stoßtruppunternehmungen waren erfolgreich. Den Franzosen nahmen wir am Chaume-Walde 8 Offiziere und 260 Mann an Gefangenen ab. Am Hartmannsweilerkopf blühte der Feind 37 französische Jäger ein, die wir in Gefangenschaft abführten. Südlich von Ribemont nahmen wir einen Offizier und zehn Portugiesen ge-

Bei der Weberer war ich. Die Transmision hat mich packt. Und die Hand war weg. Was macht man aber mit einer Hand allein? Bin halt Musikanter worden.“

„Und Ihre Frau war damals ganz gesund?“

„Hm. So ganz net. Gar kein Gedächtnis hat's halt g'habt. Aber still war's und ruhig. Und: Gebraucht hat's jemanden, Herr Doktor, der für sie sorgt. Ich war froh, daß ich hab' dürfen der Jemand sein! Und bereut hab' ich's nie. Jetzt seit sie tot ist, die Marie, seitdem is mir alles egal. Gar net leben mag ich mehr.“

Trübselig starrte er vor sich hin. Und jetzt erst fiel es Huber so recht auf, wie verändert dieses Männergesicht war. Fahl und eingefallen, mit tiefen Gräbenlinien um den Mund. Mit müden Bewegungen nahm er Buch und Schein wieder an sich, hob den Deckel des kleinen Kistchens. Das klappte um. Ein Ring fiel heraus, rollte vor Hubers Füße. Rasch hob er ihn auf.

„Oh!“ sagte er überrascht. „Das ist aber was Seltenes! Ganz was Altes! Ägyptische Arbeit aus der Zeit der Könige. Unglaublich alt. Wie fein das gearbeitet ist: Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt!“

Hans Rehner nickte.

„Ja. 's ist auch ein uraltes Stück, der Marie hat's gehört. An dem Tag, wo wir geheiratet haben, hat sie den Ring abgelegt und nimmer angesteckt. Seitdem war er immer da in dem Kistchen.“

„Es steht ein Name inwendig eingraviert“, meinte Huber. Laut buchstabierte er:

„Felix.“

„Felix?“ wiederholte er fragend.

Hans Rehner murmelte etwas.

„Verfluchter Name!“ schrie er plötzlich wild werdend. „Verflucht, verflucht!“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch. Ganz außer sich war der ganze Mensch, sinnlos, in einer ungeheuren Wut. Doktor Huber legte den Ring zurück. Scharf sah er den erregten Mann an.

„Warum soll's denn ein verfluchter Name sein?“ fragte er, anscheinend ganz ruhig. „Hat Ihnen ein Felix etwas getan? Ich selbst kenn' nur einen der so heißt: den jungen Freiherren von Kington.“

er hatte nicht Zeit, Rehners seltsam vertorte Züge zu betrachten. Etwas Neues fühlte plötzlich seine Aufmerksamkeit vollständig.

„Hm!“ sagte er. „Da ist ja etwas, das dem Baron gehört.“

„Ich hab' erst vor ein paar Tagen diesen goldenen Bleistift in seiner Hand gesehen. Wie kommt er denn daher zu dem nassen Schleier, den Ihre Frau immer trug?“

Hans Rehner sah auf. Sichtlich hatte er die Worte kaum verstanden.

„Zu dem Schleier?“ fragte er zurück. „Und ein Bleistift?“ „Ja — ich weiß nicht — ich weiß wirklich nicht. Den Schleier hatte meine Frau um ihr Haar gewunden, als sie hereinstürzte zu mir an jenem Abend, wo das Unglück geschah... Ja. Sie war nämlich nicht dabeim früher, merkwürdigerweise. Trotz des Unwetters. Sie war so seltsam, Herr Doktor. Immer, wenn es so viel Wasser gab, da zog es sie hin.“

Plötzlich lag sie da vor mir auf den Knien, riß sich den Schleier vom Kopfe, das schwergeachtete Tuch vom Leibe. Und alles warf sie, zusammengeballt, dort in den Winkel. Immerfort hat sie geschrien: Komm mit! Komm! Das Wasser! Ertrinken müssen sie! Komm! Ich hab' gar nichts verstanden, Herr; aber mit mußte ich. Sie zwang mich. So sind wir davongekommen und sind grad noch zurechtgekommen. Ja. Zurechtgekommen.“

Er murmelte weiter Unverständliches. Daß Huber den goldenen Bleistift an sich nahm, schien er kaum zu merken. Ganz versunken in seine eigentümliche Betbargie, sah er da in dem dunklen Winkel, ein Mensch, der schwer und hart gegen ein auf ihm lastendes Geschick ringt. Er erwiderte auch Hubers freundlichen Gruß kaum und schien eigentlich nur den einen Wunsch zu haben: Allein zu sein...

Gedankenvoll schritt der Polizeibeamte talwärts. Als er in die Nähe des Schlosses kam, sah er auf einer Bank den jungen Lorenz Wegner sitzen. Der lang aufgeschossene Mensch sah schlecht aus. In dem blassen Gesicht brannten die Augen in einem merkwürdigen Feuer. In wenigen Tagen war das Gesicht älter, reifer geworden. Ganz still saß er da und sah hinüber nach dem Trakt des alten Gebäudes, wo Free wohnte.

„Auch einer!“ dachte Huber, während er langsam näher kam. Und unwillkürlich lächelte er bitter, beinahe spöttisch. Wie Schachfiguren wurden sie alle hin und her gezogen von der allgewaltigsten menschlichen Leidenschaft: der Liebe. Sie flackerte aus den unruhigen Augen des jungen Freiherrn, sie brannte in Digos Bild. Free und Walter waren ihr verfallen. Der junge Lorenz spürte ihre Macht. Droben im Baldhüterhaus sah einer, den hatte sie niedergedrungen. Und er selbst. Er, der scharfsinnige, geistvolle Beamte, er, dem sein Beruf bisher alles gewesen, was trieb ihn so rastlos vorwärts, was ließ ihn längst verwehte Spuren aufsuchen, alten Geheimnissen nachforschen? War das bloß der Wunsch, eine dunkle Existenz zu durchleuchten? Oder lockte nicht auch ihn immer ein Bild, ein Schemen, ein Schein vom Glück?

„Liebe! Liebe!“ dachte der sinnende Mann mit einem trüben Lächeln. „Neberall trittst du mir entgegen! In tausend Formen, in tausend Gestalten. Herrscherin bist du, wo du erscheinst. Herrscherin durch die Jahrtausende, solange Menschen atmen.“

Lorenz Wegner sprang auf. Vom Schlosse her kam jemand. Es war einer der Diener, die öfters in der Mühle vorsprachen. Als Doktor Huber herantrat, jagte er eine Sekunde, als müßte er nicht, ob er sprechen sollte. Aber Lorenz winkte ihm ungeduldig.

„Run? wie geht es dem Fräulein?“

„Sie ist ein wenig besser heute“, sagte der Doktor. „Bleiber Himmel, sie ist ja so jung! Und jetzt ist sie auch ganz ruhig und weint nicht mehr um die Irre, sagte die Haushälterin. Sie freut sich so, weil sie gehört hat, daß der Baron Walter und Sie, Lorenz, die Rettungsmedaille bekommen sollen. Und Freude ist ja immer gesund.“

Doktor Huber nickte.

„Ja, gewiß. Und wie geht's der Baroness Diga?“

Keine Folgen der argen Aufregung?“

Der junge Diener schüttelte den Kopf.

„So merkt man nichts. Aber gesund ist sie doch nicht, schon lang nimmer. Gar nicht zum Rennen ist sie oft, ganz anders als früher. Und wir alle haben gemeint, sie mag die kleine Free nicht. Aber wie sie mit ihr in der

ne, die
Anstalt
herige
n dem
hlofen
dudus
ruden
bwas
ind
anten
nachge
hagen
e non
en be
En
spital
en ge
arme
Die
vor
auf
man
is ist
dem
enden
ie bis
n sich
falten
stern
Be
elbet.
ollen.
8000
Das
hlofen
orten
deher.

erum
hens,
leries
gerde,
pelle
eiche
Eng-
Der
fuhr.
toren
rsten
enne.
den
das
achte
cont
er
Wir
ener,
vor-
herfi
mpf-
greze
eich-
giere
ins-
die
burg
ge-

über
h. d.
gen
ebe.
rei-
ren
den
en.
er,
so
auf-
los
der
ein

em
In
ist
de.
de.
er
te.
er
ng
us-
er
oe-

a?
ht.
st.
st.
er

bei Brusares erbeuteten wir eine Anzahl Gefangene
Maschinengewehre.
Der östliche Kriegsschauplatz steht im wesentlichen
Zeichen der politischen Ereignisse. In einigen Front-
schnitten herrscht nach wie vor Gefechtsstille, insbe-
sondere ist das Artilleriefeuer der Russen lebhaft, aber
die Infanterie macht sich durch Feuerstilleigkeit be-
merkbar, an anderen Stellen der Front herrscht völlige Ruhe.
Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind die ver-
bunden deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen zu
ihren Erfolgen geschritten. Die Dolomitenfront drängte
durch das Gebirge in Schnee und Eis siegreich süd-
wärts. In der Ebene eilten in beispiellos schnellem
Tempo unsere Truppen vom Tagliamento zur Piave.
Die Italiener Widerstand leisteten, wurden sie ge-
zogen. In bewundernswertem Umfassungsmanöver
wurde das befestigte Massio des Monte Simeone be-
setzt. Ein General mit 17000 Mann und 80 Ge-
schützen mußten dort die Waffen strecken. Am 9. November
wurde bereits unsere Heere die Piave von Sufegana bis
Adria erreicht. Asiago, Belluno, Feltre, Fonzaso,
Montebelluna wurden in stolzem Zuge erobert. In wilder
Eile suchten die Reste des italienischen Heeres nach
dem zu entkommen. 10000 Mann fielen bei Longarone,
4000 bei Belluno in unsere Hand. Was wir
Kriegsgerät und sonstiger Beute eroberten, ist vorläufig
nicht zu übersehen. Vergeblich suchten die Italiener
an ihre Panzerwerke bei Asiago und in den Sieben
Gebirgen anklammernd dem Vordringen der siegreichen
Truppen Widerstand zu leisten. Ein Panzerwerk nach
dem andern fiel. Wir entrißen ihnen den Monte Longa-
ro, den Sieben Gebirgen, wir erstickten das Panzer-
geheule auf dem Col di Campo, die Panzerfeste
von Lana, ihre Panzeranlagen auf dem Monte Tisser.
Die Front hat sich vom Gebirge nördlich Asiago über
Fonzaso die Piave entlang bis zum Meer geschlossen.
Es den Italienern gelingt, an der Piave sich zum
entschiedenen Widerstand festzusetzen, werden die nächsten
Tage zeigen.
Die mazedonische Front bietet keine besonderen
Ereignisse.
Auf dem Orient-Kriegsschauplatz sind die Engländer
in Gaza, das die Türken freiwillig räumten, vorge-
gangen, während die Türken sich nördlich Gaza in eine
konzentrierte Kampfbasis zurückgezogen haben.

Deutschland.

Berlin, 19. November.

Der Reichskanzler ist am Sonntag vormittag in
Berlin eingetroffen.
Dresden, 18. Novbr. (Sf.) Vor etwa 6000
Mann sprach heute hier Reichstagsabgeordneter
Herrmann über einen Verständigungsfrieden. Die
Versammlung verlief ohne Zwischenfall. Der Redner
trat aus, die Sozialdemokratie werde die Regierung
stützen, wenn diese halte, was sie versprochen. Es
wurde eine Entschließung angenommen, die verlangt,
daß die Regierung sich voll auf die Reichstagsentschei-
dungen stützt. 19. Juli stellt, § 158 der Gewerbeordnung aufhebt,
Kammern errichtet und die Zensur einschränkt.

Schweiz.

Bern, 15. Novbr. (Sf.) Das Genfer Blatt
„Le Courrier“ veröffentlicht den ersten Teil einer Artikel-
serie, die sich mit der großen Berner Spionageaffäre
beschäftigt. Es nennt diese Spionageaffäre die größte des
Jahres und bringt darüber Einzelheiten, die Aufsehen
erregt. Die Spionageaffäre der daran beteiligten
Personen richtet sich gegen die Schweiz und hatte namentlich
Frankreich, die Heeresleitungen der kriegführenden Entente-
mächte, namentlich Frankreichs, über Schweizer Be-
sitzungen im Jura und an anderen Orten aufzu-
klären. Das Genfer Blatt erklärt, die Spionage habe
schon verfolgt, die Schweiz zum Kriegsschauplatz zu
machen. Die Mitglieder dieser Spionagegesellschaft sind
bekannt.

Am Abend nach Hause gekommen sind — die Baronesse
von der Baron Walter und unser junger Herr — da
sie selbst die Ohnmacht hinübergetragen in ihr Zimmer.
Sie hat sie darauf gedrungen, daß der Baron Walter
schon nach seiner eigenen Wohnung geführt wurde,
daß hab's deutlich gehört, wie sie zu ihm gesagt hat:
„Nun, pass' gut auf! Überall lauern Gefahren! Folge
und reise ab, so schnell du kannst! Aber er hat nur
zu und den Kopf geschüttelt. Dann ist er fortgefahren.
Leider sitzt sie in dem Zimmer, das neben dem Kranken-
zimmer von Fräulein Fee liegt. Dort schläft sie auch.
Minuten geht sie weg. Hätt' man denn je geglaubt,
die stolze Baronesse doch so hängt an dem fremden
Mann?“
Der junge Diener und Lorenz Wegner plauderten
eine Weile. Da zog Doktor Huber den goldenen
Fächer heraus.
„Sagen Sie mir, mein Veleber, wissen Sie nicht, wer
verloren haben kann?“
„Gewiß, das weiß ich. Der gehört unserem jungen
Herrn. Ich hab' ihn zufällig genau gesehen, lechthin, an
den Tagen, wo das Wasser kam. Da schrieb mir der
Baron damit einige Aufträge auf.“
„Wann war das?“
„Das war so nach vier Uhr nachmittags. Der Herr
Wegner sagte, er wolle später nicht mehr gestört sein, weil
er seine Kopfschmerzen habe. Gleich hinter mir
war er die Türe.“
„So. Aber der Herr Baron war ja doch dann droben
in der Schlucht, als das Wasser kam. Er ist also doch
gegangen.“
„Ja, viel später wahrscheinlich. Niemand von uns hat
etwas gesehen. Er benützt meist den rückwärtigen
Gang durch den Garten. Der führt dann gleich in den
Park. Er hat's überhaupt nicht gern, wenn man ihn
sieht, ob er ausgeht oder daheim bleibt. Immer will er un-
bekannt sein und unbemerkt. Er ist überhaupt ein biffel
sonderbar.“
„Er war ein biffel sonderbar“, der junge Frei-
herr von Richtig. Das fand auch Doktor Huber. Aber

Volles.

Weilburg, 20. November.

Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen wurden
die bisherigen Mitglieder wiedergewählt und zwar in
der dritten Klasse: die Herren Schneidermeister Emil
Schäfer und Postsekretär Heinrich Seelbach, in der
zweiten Klasse: die Herren Dr. Robert Moser und
Lehrer Karl Petry; in der ersten Klasse: die Herren
Kaufmann Karl Götz und Direktor Karl Mische,
sowie als Ersatz für den verstorbenen Herrn Hofrat Herz
Herr Direktor Karl Moritz.
Der Herr Pfarrer Dr. Rudolf Michel in Merz-
hausen, ein Sohn unseres Pfarrer Herrn Delan Franz
Michel, ist mit dem 1. Januar 1918 eine Pfarrstelle der
evangel. Kirche zu Caub a. Rhein übertragen worden.
Die Gemeinde Merzhausen sieht ihren langjährigen all-
seitig beliebten Pfarrer nur ungern scheiden.
Bei der vorgestrigen Nachmittagsziehung der 5.
Klasse der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie fiel ein
Gewinn von 500000 Mark auf Abteilung I Nr. 14647
nach Berlin. Der zweite Gewinn von 500000 Mk. auf
Abteilung II Nr. 14647 ebenfalls nach Berlin.
Wir machen unsere Leser auf die Bekanntmachung
der Königl. Eisenbahndirektion in der heutigen Nummer
ganz besonders aufmerksam.
Achtung auf feindliche Sabotage! Wie man
sich erinnert, war es im Laufe des vergangenen Som-
mers der Heeresleitung geglückt, einen teuflischen Plan
aufzudecken, den unsere Feinde, vor allem Frankreich
und Rußland, zur Vernichtung und Schädigung unserer
Ernte ausgeheckt hatten. In den Sendungen an die
Gefangenen der feindlichen Länder in Deutschland waren
in Geheimschrift genaue Anweisungen beispielsweise zur
Entfernung der Reimungen der Kartoffeln beigegeben.
In vielen Fällen waren sogar den in Brot und Kuchen
eingebundenen Anweisungen die zu ihrer Ausführung
notwendigen Instrumente noch beigelegt. Zu diesen
verbrecherischen Mischgeschäften gehören auch Vorfälle,
über welche die Reichsstelle für Gemüse und Obst durch
die Sauerkrautfabrik von Roth & Jittel in Pöbbersheim-
Worms unterrichtet worden ist. Diese Sauerkrautfabrik
hat in dem ihr gelieferten Weißkohl bereits fünfmal
zwei bis dreißigmal verrostete Nägel gefunden, die
offenbar von den mit der Feldbestellung betrauten feind-
lichen Kriegsgefangenen in die Kohlköpfe hineingetrieben
worden waren, wohl in der Absicht, die Maschinen un-
brauchbar zu machen. Der der Reichsstelle als corpus
delicti überhandte Kohlkopf enthielt nicht weniger als 16
solcher Nägel. Die auf diese Weise unbrauchbar ge-
machten Weißkohlköpfe waren sämtlich aus der Gegend
von Gröb-Karben und Rodheim in Hessen gekommen.
Dieser Akt gemeiner Sabotage muß allen Deutschen, die
irgendwie in der Landwirtschaft tätig sind, erneut eine
ernste Mahnung sein, die mit Ernstebe ten beschäftigten
Kriegsgefangenen dauernd und streng zu bewachen, damit
schweres Unheil verhütet wird.

Bermittles.

Einburg, 19. Nov. Leutnant d. Landw. Anton
Zimmermann von hier, Besitzer der Brauerei Zimmer-
mann, wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse
ausgezeichnet.
Camberg, 18. Nov. Gelegentlich der feierlichen
Einweihung des neuen Rathauses der Stadt am 15. ds.
sind die Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters Pip-
berger mit allen abgegebenen Stimmen statt, nach
vorheriger zeitgemäßer Erhöhung des Gehalts, nament-
lich unter Einfluß einer freien Amtswohnung im pen-
sionsfähigen Werte von 800 Mark.
Weilburg, 18. Nov. Fliegerleutnant Adam, der
22 feindliche Flugzeuge niedergelassen hat, ist am 15.
November den Heldentod gestorben.
Stadtholm, 18. Novbr. „Raktoje Slowo“
meldet aus Odessa: Am 4. November stießen in der

Nähe des Knotenpunktes Paschani (Rumänien) zwei in
voller Fahrt befindliche Flüge zusammen. Über 100
Personen wurden getötet, über 500 verwundet. Unter
den Opfern befinden sich russische Offiziere und Soldaten.
Man vermutet ein Attentat.



Die gasgefüllte Wotan-Lampe



Wotan „G“ Lampen haben gegenüber den
luftleeren Drahtlampen den Vorteil einer
besseren Ausnutzung des elektrischen
Stromes durch höhere Lichtausbeute.
In Weilburg zu haben bei Joh. Hamacher.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. November, abends. (W. B. Amtlich.)
In Flandern lebhafter Feuerkampf vom Houthoulster-
Walde bis Jandoorbe. Ein Teilangriff der Franzosen
am Chaums-Walde wurde abgewiesen. Im Osten nichts
Besonderes. Heftige Kämpfe im Gebirge zwischen Bientia
und Plave.
Berlin, 20. Nov. (W. B. Amtlich.) Durch die
Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um
England wiederum 14000 M.-P. vernichtet. Unter
den versenkten Schiffen befanden sich 2 englische Dampfer,
die aus einem stark gesicherten Beilettzuge herangeschossen
wurden. Der eine Dampfer war bewaffnet. Ein weiterer
englischer bewaffneter Dampfer, der ebenfalls aus einem
Beilettzuge herangeschossen wurde, war tief beladen,
mit Lebensmitteln nach England.
Wien, 20. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart vom 19. November:
Italienischer Kriegsschauplatz.
Im Bergland südlich Feltre erstickten die Truppen
des Generals Alfred Kraus vorgestern in heftigem bis
in die Nacht andauerndem Ringen das Dorf Quero und
den Monte Cornella. Der Feind ließ über 1100 Ge-
fangene in unserer Hand. Der Erfolg, der gestern durch
weiteren Raumgewinn ausgebaut wurde, ist vor allem
dem herzhafsten Zugreifen des bewährten bosnisch-herze-
gowinischen Infanterieregiments Nr. 2 und deutscher
Sturmabteilungen zu danken. Nordöstlich von Gallio
brachen abermals mehrere italienische Angriffe blutig zu-
sammen.
Östlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.
Albanien.
In Albanien führte ein Sturmtruppunternehmen
bosnisch-herzegowinischer Jäger gegen den italienischen
Büdenkopf Feras an der unteren Bojusa zu vollem
Erfolg. Die weitüberlegene Besatzung wurde verjagt,
beträchtliche Beute eingebracht.
Der Chef des Generalstabes.

zum ersten Male gesehen. Krattlos lehnte er an einem
Baum. Doktor Huber legte ihm, beinahe freundschaftlich,
die Hand auf die Schulter.
„Lorenz!“ sagte Doktor Huber warm. „Verfündigen
Sie sich nicht! Schon daß man jemanden so liebhat, ist ein
Glück! So ein Gefühl, Lorenz, das ist was Heiliges,
Großes! Das macht Sie zum Manne. Glauben Sie
mir's nur ruhig: Das Beste ist doch immer ein Herz voll
Wärme und Liebe. Fee hängt sehr an Ihnen. So
wie — wie an — an einem treuen Bruder. Glauben Sie
nicht zusammen, Lorenz! Aus einer heißen Liebe, wie es
die Jünger ist, blüht oft allmählich die reine, selbstlose
Freundschaft auf.“
Er sprach noch lange fort, tröstend, beruhigend. Und
fühlte es doch selbst, wie wichtig alle Worte waren, gegen-
über dem Weh einer jungen Seele. Aber trotzdem hatte
er die bestimmte Ueberzeugung, als er am anderen
Morgen abreiste, in dringenden, geschäftlichen Angelegen-
heiten, daß er einen treuen Verbündeten hier zurück-
ließ. Sein Bäckelchen reichte an der Richtigburg vorüber
zum Bahnhof. Im Turmfenster lehnte eine hohe, schlanke
Gestalt; ein blaßes Gesicht neigte sich ihm grüßend zu.
„Diga!“
Laut sprach er den Namen vor sich hin. Und wieder
empfand er es, deutlich und scharf: Dieser Name blieb
für ihn die antreibende Kraft, in ihm ruhte der Höhe-
punkt seines Lebens.
Tags darauf stand Doktor Huber vor einem stattlichen
Bauernhof in einem weitentlegenen, ungarischen Dörfchen.
Es war alles ringsum magarisiert. Und trotzdem hatte
sich ein treuer, deutscher Bauernschlag hier noch erhalten,
welcher mit merkwürdiger Zähigkeit an altem Brauch und
Sitte hing. Das Deutschbäuerchen der Mariska Barmos
hatte Huber zwar nicht mitnehmen können, aber den
Namen ihrer einstigen Dienstgeberin hatte er sich genau
aufgeschrieben.
Fortsetzung folgt)

Kriegsweihnachten 1917.

Im vierten Jahre stehen unsere Truppen im Felde, zum vierten Male müssen sie Weihnachten fern der Heimat, in Feindesland feiern! Den schwersten Anstürmen der Feinde haben unsere Helden siegreich standgehalten, in gewaltigen Schlägen feindliche Heere zerschmettert; sie haben das Vaterland gerettet und uns dem siegreichen Frieden nahe gebracht.

Zum vierten Male gilt es, Ihnen zum Weihnachtsfest den Dank der Heimat darzubringen.

Die Besorgung aller Truppen ohne Ausnahme ist gesichert; es ist Vorsorge getroffen, daß die Gaben aus dem Oberlahnkreise, soweit dies möglich ist, in erster Linie den Soldaten aus dem Oberlahnkreise zu Gute kommen. Die Versorgung mit Weihnachtsliebesgaben erfolgt im Einvernehmen mit dem Kaiser und Volksbund für Heer und Flotte durch die Einrichtungen des Roten Kreuzes; dies braucht dazu viel Geld. Wir richten daher an alle Einwohner des Kreises die herzlichste Bitte:

Gibt bald, gibt viel Geld, Geld, Geld!

Unterstützt mit offenen Herzen und Händen, jeder nach seinen Kräften, unsere Hausfassungen, die in der nächsten Zeit herumgehen; auch die Kreisparasse, von der unser Kriegsfond verwaltet wird, ist zur Annahme von Gaben bereit.

Wir werben nicht um Einzelpakete, da es an Material für Inhalt und Verpackung fehlt, auch jeder die eigenen Angehörigen im Felde damit bedenken will. Wer gleichwohl glaubt, uns Pakete stiften zu sollen, den bitten wir, sie im Landratsamte abzugeben. Obst und Gewürze dürfen in solche Pakete nicht hineingetan werden.

Helfe jeder, unseren Truppen eine Weihnachtsfreude zu bereiten und einen kleinen Teil des Dankes abzustatten, den wir ihnen schulden.

Die Zweigvereine vom Roten Kreuz und vom Vaterländischen Frauen-Verein.

Ver.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wer am Mittwoch, den 14. d. Ms., im Kassenlokal der Stadtkasse Geld verloren hat, wolle sich melden.
Die Stadtkasse.

Letzter Weißkrautverkauf.

Donnerstag, den 22. d. Ms., vorm. von 8-10 Uhr, verkaufen wir am Bahnhof an hiesige Familien Weißkraut (vorzügliche gute Ware) das Pfund zu 10 Pfennig.

Weilburg, den 20. November 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Den zum Besuche kranker oder verwundeter oder zur Teilnahme an der Beerdigung verstorbener deutscher Kriegsteilnehmer reisenden Angehörigen wird nach den vom 15. November d. Js. an gültigen Tarifbestimmungen die Fahrpreismäßigung nur noch dann gewährt, wenn sie beim Lösen der Fahrkarten neben dem von der Ortspolizeibehörde über das verwandtschaftliche Verhältnis auszustellenden Ausweise mit Siegel oder Stempel versehene Bestätigung oder ein Telegramm der Lazarettverwaltung oder des behandelnden Arztes über die Erkrankung, Verwundung oder das Ableben des Kriegsteilnehmers sowie darüber vorlegen, daß dem Besuche nichts entgegen steht. Die Bestätigung und das Telegramm sind, ebenso wie der Ausweis der Ortspolizeibehörde, bei jeder Fahrkartenlösung zum Abstempeln vorzulegen und bei Beendigung der Rückfahrt mit der Fahrkarte abzugeben.

Frankfurt (Main), den 15. November 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Bei unserem Scheiden aus Weinbach und Weilburg sagen wir allen Verwandten und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Kürbke bei Meudon i. W.; 20. November 1917.

Theodor Sauer und Frau, Lina geb. Ketter.

Kulmbacher

eingetroffen.

Kassauer Hof.

Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von Butter!

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Am Buß- u. Betttag, Mittwoch, den 21. d. Ms., predigt vormittags 10 Uhr: Hofprediger Scheerer. Lieder Nr. 174, 167 und 383.

Nachm. 2 Uhr predigt Pfarrer Wöhn. Lied Nr. 170.

Katholische Kirche. Buß- und Betttag: 9 1/2 Uhr: Amt.

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Mitteilung, dass am 18. 11. infolge eines Unfalles in der Klinik zu Giessen unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Grossvater, Schwiegervater und Schwager

Gottlieb Heinrich Deissmann

im Alter von 57 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Frau Johannette Deissmann und Kinder.

Löhnberg, den 19. November 1917.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. November, nachmittags 2 Uhr in Löhnberg statt.

Versteigerung.

Aus dem Nachlaß der verstorbenen Eheleute Gastwirt Heinrich Krombach in Drommershausen, kommen Freitag, den 23. Nov., morgens 10 Uhr anfangend, folgende Gegenstände gegen gleich bare Zahlung an Ort und Stelle zur Versteigerung:

ein Wagen, ein Pflug, eine Egge, ein Kartoffelflug, eine gut erhaltene Dreschmaschine mit Öbelwerk, eine Fegmühle, eine Rohlrabenmühle, sämtliche landwirtschaftliche Geräte, Heu, Stroh, Gerste- und Haferstroh, einige Wagen Dickwurz, 24 Raum. Buchen-Schreitholz, ein Eichenstamm, vier Last Bohnenstangen, eine Nähmaschine, eine Waschmaschine, eine Schälwage, Kleider, Wehzeug, sämtliche Haus- und Küchengeräte sowie Mehrgeschäftsgegenstände.

Drommershausen, den 18. November 1917.
Friedrich Schäfer, Vormund.

Butterbrotpapier empfiehlt S. Zipper, G. m. B. S.

Eine Aufwartefrau

für einige Stunden oder ein junges Mädchen für tagelange Überwachung.

3. erst u. 1653 i. d. Weich.

.....

Zum Totenfeste

Kränze in allen Preislagen

empfiehlt

W. Gardt, Gärtner.

.....

Zum Totenfeste

empfiehlt

Kränze

in bekannter Ausführung

Gärtnerei Plant

Kleine Wohnung

verm. Wo, sagt d. Exp. u. 164

Weilburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft.

Gewinn- und Verlust-Konto am 30. Juni 1917.

	„	„		„	„
An Bad-Konto	1256	83	Der Saldo aus 1915/16	829	41
„ Saldo (Reingewinn)	6335	42	„ Installations-Konto	122	10
			„ Zinsen-Konto	905	74
			„ Gaskosten-Konto	5735	—
	7592	25		7592	25

Bilanz am 30. Juni 1917.

Aktion.	„	„	Passiva.	„	„
An Immobilien-Konto	86000	—	Der Kapital-Konto	94285	70
„ Mobilien-Konto	50	—	„ Reserve-Konto	23000	—
„ Obligationen-Konto	15400	—	„ Dividende-Konto	54	—
„ Kohlen-Konto	2400	—	„ Rabatt-Konto	150	—
„ Koks-Konto	3150	—	„ Arbeiterprämien-Konto	355	80
„ Teer-Konto	100	—	„ Talonsteuer-Konto	200	—
„ Installations-Konto	4647	49	„ Cantieme-Konto	625	—
„ Verm. Apparate-Konto	1050	—	„ Retorten-Konto	1491	50
„ Ofen-Ersatz-Konto	2000	—	„ Bank-Konto	4082	21
„ Apparate-Ersatz-Konto	400	—	„ Gewinn- und Verlust-Konto	6335	42
„ Rohr-Ersatz-Konto	5500	—			
„ Eade-Einrichtungs-Konto	1000	—			
„ Gasuhren-Konto	6000	—			
„ Betriebsbahn-Konto	50	—			
„ Lagerplatz-Konto	200	—			
„ Zinsen-Konto	135	—			
„ Policen-Konto	50	—			
„ Kassa-Konto	2447	14			
„ Gaskosten-Konto	200	—			
	130579	63		130579	63

Vorstehende Rechnung wurde geprüft und richtig befunden. Der Geschäftsbericht gab zu Bemerkungen keinen Anlaß.

Der Aufsichtsrat:

Salter, Vorsitzender.

Die heutige Generalversammlung genehmigte die Anträge:

eine Dividende von 10 Mk. für die Aktie 5500.— Mk.
zu verteilen und den Rest des Reingewinns von 835.42 „
auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt bei dem Vorschuß-Verein, e. G. hier und an unserer Kasse.

Weilburg, 17. November 1917.

Der Vorstand:

Kirchberger. Dr. Böhler.